

folge aus dem Denken des Menschen, sondern das Denken aus seinem Sein: »La verdad es *sum*, *ergo cogito*, soy, luego pienso, aunque no todo lo que es, piense.«⁵⁸

4.2 Augusto Pérez im Zustand des ›Nebelhaften‹: Sinnleere, Fatalismus und Leiden

Mehr als dem eigentlichen ›Wahrheitsverlust‹, welcher bei Nietzsche und Pirandello in all seinen Teilaspekten erörtert wird, widmet sich Unamuno in seinem Werk den Folgen dieses ›Verlustes‹. Die Erkenntnis, dass die Natur entgegen aller menschlichen Wünschbarkeit, eindeutiger Wahrheiten bzw. logisch-rationaler Sinnzusammenhänge entbehre, bildet in *Niebla* daher nur den Ausgangspunkt der tragischen Auseinandersetzung. Der ›Nebel‹ im Romantitel nimmt leitmotivisch die Grundthematik des Romans vorweg und symbolisiert das spezifische ›Lebensgefühl‹, welches Unamuno in seinem philosophisch-theoretischen Hauptwerk *Del sentimiento trágico de la vida* dem »trágico abrazo« zwischen der »desesperación sentimental y volitiva« und dem »escepticismo racional« gleichsetzt.⁵⁹ Genauer gesagt beruht dieses *sentimiento* auf der Einsicht, dass weder des Menschen innerste Wünsche, wie etwa sein Streben nach Unsterblichkeit, noch die Vernunft selbst rational haltbar sind.⁶⁰ Übrig bleibt daher, wie bei Nietzsche, vorerst nicht mehr als der nagende Selbstzweifel und der Zustand der Trübsal. Dass das Substantiv ›Nebel‹ metaphorisch auf das Befinden des Protagonisten Augusto Pérez zu übertragen ist, das zeigen nicht zuletzt Wendungen wie »niebla espiritual« (S. 495), »conversación nebulosa« (S. 496), »la niebla de confusión que le envolviera« (S. 547) oder »la niebla de su cabeza y [...] de su corazón« (S. 549). ›Nebel‹ steht dabei für die ›Verschwommenheit‹ der Welt, ihrer Werte und Möglichkeiten,⁶¹ den Mangel eines eindeutigen

wissheit ist das, was wahnsinnig macht...Aber dazu muss man tief, Abgrund, Philosoph sein, um so zu fühlen...«.

58 Miguel de Unamuno, *Del sentimiento trágico de la vida*, S. 303; s.a. *Niebla*, S. 647; vgl. FW: Viertes Buch 276, KSA 3, 521: »Noch lebe ich, noch denke ich: ich muss noch leben, denn ich muss noch denken. Sum, ergo cogito: cogito, ergo sum. [...]«; UB II 10, KSA 1, 329: »[...] als eine solche unlebendige und doch unheimlich regsame Begriffs- und Wort-Fabrik habe ich vielleicht noch das Recht von mir zu sagen cogito, ergo sum, nicht aber vivo, ergo cogito. [...]«.

59 Miguel de Unamuno, *Del sentimiento trágico de la vida*, S. 360.

60 Zur rationalen Infragestellung der Vernunft selbst, s. ebd., S. 365: »La fe en la razón está expuesta a la misma insostenibilidad racional que toda otra fe.«

61 Unamuno macht das »indefinir« bzw. »confundir« zum Programm seines literarischen Schaffens, so heißt es im Prolog des Romans *Niebla* zu Unamunos literarischen Verfahren, welche autoreflexiv thematisiert werden: »Dicen que lo helénico es distinguir, definir, separar; pues lo mío es indefinir, confundir.« (S. 472) (Nietzsche hätte das Hellenische, wohlgemerkt, genau umgekehrt definiert).

Sinns, eindeutiger Perspektiven sowie das damit verbundene Gefühl der Trostlosigkeit und des Überdrusses:

La niebla de la vida rezuma un dulce aburrimiento, licor agridulce. Todos estos sucesos cotidianos, insignificantes; todas estas dulces conversaciones con que matamos el tiempo y alargamos la vida, ¿qué son sino dulcísimo aburrirse? (S. 503)

Im Protagonisten löst dieser Zustand eine Haltung der Teilnahmslosigkeit aus,⁶² welche ihm ihrerseits den Eindruck verschafft, in einem Traum gefangen zu sein, mehr zu schlafen, als real zu existieren: »¿Sueño o vivo?« (S. 504); »¿vas despierto o dormido?« (S. 531); »¿estaré soñando?« (S. 634). Sein Empfinden, nicht Herr über sich, sondern vielmehr Spielball der anderen zu sein,⁶³ wobei er als Person kaum wahrgenommen, geschweige denn ernst genommen wird,⁶⁴ lässt ihn zunehmend an der Wirklichkeit und Authentizität seines Ichs zweifeln.⁶⁵ Die Frage nach seiner eigentlichen Identität geht dabei mit dem Gefühl einher, sich selbst gegenüber fremd zu sein:

[...] sé de mí decirte que una de las cosas que me da más pavor es quedarme mirándome al espejo, a solas, cuando nadie me ve. Acabo por dudar de mi propia existencia e imaginarme, viéndome como otro, que soy un sueño [...]. (S. 602)⁶⁶

-
- 62 Der Protagonist beschreibt sein Leben nach dem Tod seines Vaters so etwa als »sueño dulce« (S. 507). Ähnlich charakterisiert er sich später, wenn er die Passivität seines bisherigen Lebens unterstreicht: »[...] es que he estado hasta ahora tonto, tonto del todo, perdido en una niebla, ciego...No hace sino muy poco tiempo que se me han abierto los ojos. [...] como si no hubiese vivido, lo mismo que si no hubiese vivido... [...] Así he vivido desde que se murió mi madre, conmigo mismo, nada más que conmigo; es decir, dormido. [...]« (S. 542f); s.a. S. 584: »[...] un perderse en la masa de hombres que iban y venían sin conocerle ni percatarse de él, le produjo el efecto mismo de un baño en naturaleza abierta [...]«
- 63 Augustos Leben scheint so etwa zunehmend in den Händen seiner Liebschaften zu liegen, s. S. 589: »¡Mira, Eugenia, por Dios, que no juegues así conmigo! La fatalidad eres tú; aquí no hay más fatalidad que tú. Eres tú que me traes y me llevas [...] ; eres tú que me haces quebrantar mis más firmes propósitos; eres tú que haces que yo no sea yo...« . S.a. S. 617: »Ahora soy yo el experimentado: esta mozuela [Rosario] está haciendo estudios de psicología masculina.«
- 64 Er werde von anderen, so der Protagonist, behandelt, als sei er ein »don nadie« (S. 584); ein anderes Mal wird erzählt, wie ihn ein Bekannter auf einer Versammlung ignorierte – jedoch nicht aus bösem Willen, wie sich herausstellte, sondern da er ihn offensichtlich nicht einmal bemerkt hatte, s. S. 581: »No le extrañe a usted, no lo ha hecho aposta; es que no se ha percatado siquiera de la presencia de usted«. Y le contesté: »Pues ahí está la grosería mayor; no en que no me haya saludado, sino en que no se haya dado cuenta de mi presencia.«
- 65 S. S. 584: »[...] aquel yo del »yo soy yo!«, se le iba achicando, achicando y se le replegaba en el cuerpo [...]«; s.a. S. 586: »Así jugamos también los mayores; ¡tú no eres tú!, ¡yo no soy yo! Y estos pobres árboles, ¿son ellos?«
- 66 Unamunos Infragestellung des Ichs in *Niebla* gleicht in erstaunlicher Weise jener Pirandellos in *Uno, nessuno e centomila*. Bis in bestimmte Details hinein finden sich Gedanken aus *Uno, nessuno e centomila* (wie das »Sichbetrachten« im Spiegel, das Fremdheitsgefühl gegenüber

Folglich begreift er sich als »sombra«, »ficción« und »muñeco de niebla« (S. 645).⁶⁷ Nicht nur den zufälligen Launen seiner Mitmenschen ist Augusto ausgeliefert, sein ganzes Leben scheint unter dem Stern des Zufalls zu stehen. Der Mangel an Sinn und Zielgerichtetheit zeigt sich wortwörtlich im zufälligen ›Umherirren‹ Augustos, im »errar a la ventura« (S. 547), wobei dieses nicht nur die Art von Leben charakterisiert, als dessen ›Spaziergänger‹ sich Augusto erweist – »Porque Augusto no era un caminante, sino un paseante de la vida« (S. 487) –, sondern auf der Ebene des Romans auch das Handlungsmuster vorgibt:

Los vientos de la fortuna nos empujan y nuestros pasos son decisivos todos. ¿Nuestros? ¿Son nuestros esos pasos? Caminamos [...] El sendero nos lo hacemos con los pies, según caminamos a la ventura. Hay quien cree seguir una estrella; yo creo seguir una doble estrella [...]. Y esa estrella no es sino la proyección misma del sendero al cielo, la proyección del azar. (S. 518)

So ergeben sich die äußeren Romanereignisse, d.h. vor allem Augustos Zusammenreffen mit Eugenia, rein zufällig: Der Anfang des Romans schildert, wie Augusto nach einem gewohnheitsmäßigen Blick zum Himmel, mit Regenschirm das Haus verlässt, und wie ihn, während er noch der Frage nachhängt, wohin er gehen solle – »y ahora, ¿hacia dónde voy?, ¿tiro a la derecha o a la izquierda?« (S. 487) –, der Anblick eines hübschen Mädchens aus seinen Gedanken reißt. Hatte er sich gerade noch vorgenommen, um sich die Entscheidung leichter zu machen, der Richtung des ersten vorbeistreunenden Hundes zu folgen, folgt er nun der Gestalt der jungen Frau, bis diese in einem Haus verschwindet. Und wieder zufällig, aber ohne dass Augusto Eugenia wahrnimmt, kreuzen sich ihre Wege gerade in dem Moment, als Augusto, der vom Gedanken an die schöne Unbekannte besessen ist, die Richtung ihres Hauses einschlägt, um ihr einen Brief zu hinterlassen: »Y siguieron los dos, Augusto y Eugenia, en direcciones contrarias, cortando con sus almas la enmarañada telaraña espiritual de la calle.« (S. 495). Dass Augusto schließlich doch die Gelegenheit bekommt, Eugenia kennenzulernen, verdankt sich erneut einem Glücksfall: Während er um Eugencias Haus streift, fällt von einem Balkon über ihm ein Vogelkäfig, welchen Augusto instinktiv fängt und so zur Freude der Besitzerin

der eigenen Person, die Gegenüberstellung verschiedener subjektiver Betrachtungsweisen) so auch in *Niebla*, s. dazu S. 516: »Y otras veces he fantaseado que no me veían como yo me veía yo, y que mientras yo me creía ir formalmente, con toda compostura, estaba, sin saberlo, haciendo el payaso, y los demás riéndose y burlándose de mí.«; bzw. S. 619: »¿No será acaso que mientras yo creo ir formalmente por la calle, como las personas normales – ¿y qué es una persona normal? –, vaya haciendo gestos, contorsiones y pantomimas, y que la gente que yo creo pasa sin mirarme o que me mira indiferentemente no sea así, sino que están todos fijos en mí y riéndose o compadeciéndome...?«

67 S. A. 584: »La calle era un cinematógrafo y él sentíase cinematográfico, una sombra, un fantasma.«

– diese ist keine andere als Eugenias Tante – deren »Pichín« rettet (S. 511). Zum Dank bitten ihn die Anwohner Doña Ermelinda und ihr Gatte Don Fermín herein und arrangieren für ihn kurze Zeit später, nachdem er ihnen sein Interesse an ihrer Nichte enthüllt hat, ein Zusammentreffen mit Eugenia in ihrer Wohnung (ab S. 519). Die Einsicht, dass die Welt durch das Zufällige, Willkürliche, Sinnlose regiert werde – »el azar es el íntimo ritmo del mundo« –, ist dabei genauso wie das damit einhergehende Seelenleid fester Bestandteil des »tragischen Lebensgefühls«, dessen doppelter Aspekt durch den »Nebel« symbolisiert wird: »Y la vida es esto, la niebla. La vida es una nebulosa.« (S. 493). Augusto veranschaulicht den Widerspruch zwischen Natur einerseits, und Herz bzw. Seele andererseits, in einem Eugenia gewidmeten Gedicht als die schmerzvolle Trennung von Körper und Seele – »Mi alma vagaba lejos de mi cuerpo en las brumas perdida [...]« (S. 629) –, welche allein die Liebe, so Augusto, zu heilen vermöge. Und doch drängt sich den Figuren immer wieder die Vermutung auf, dass der »nebelumschleierte« Zufall, wie er sich etwa im Schachspiel oder in bestimmten Begegnungen manifestiere, womöglich selbst einer verborgenen Logik folge und als solche vielleicht jenem göttlichen Prinzip gleichkomme, welches unter dem Begriff der »Vorsehung« bekannt ist:

Aquí sí que hay lógica, en esto del ajedrez, y, sin embargo, ¡qué nebuloso, qué fortuito después de todo! ¿No será la lógica también algo fortuito, algo azaroso? Y esa aparición de mi Eugenia, ¿no será algo lógico? ¿No obedecerá a un ajedrez divino? (S. 497)⁶⁸

Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich die spezifischen Eigenschaften des »Spiels« auf das Leben selbst übertragen. Wie im Spiel ist der Verlauf des Lebens ungewiss, jeder Schritt ist entscheidend und meist unumkehrbar, Verlieren oder Gewinnen zeigt sich abhängig von rätselhaften Gesetzmäßigkeiten, welche der Mensch nur bedingt beeinflussen kann:

Y ya sabes : pieza tocada, pieza jugada. – ¡Vamos, sí, lo irreparable! – Así debe ser. Y en ello consiste lo educativo de este juego. [...] ¿Es o no es un juego la vida? (S. 497f)

Was Nietzsche als den »Tod Gottes« beschrieb, ist in dem durch *Niebla* vermittelten Lebensgefühl unmittelbar spürbar. Schmerz, Einsamkeit und Verlassenheit⁶⁹

68 Eine Verknüpfung von »Zufall« und göttlicher »Vorsehung« findet sich in mehreren Äußerungen Don Fermíns, s. z.B. S. 512: »Rigen a los hombres y a sus cosas enigmáticas leyes, que el hombre, sin embargo, puede vislumbrar. [...] ¿Quién conoce los caminos de la Providencia? [...]«. S. 515: »Son misteriosos los caminos de la Providencia! – exclamó don Fermín –. Dios... [...] Dios es también anarquista [...]«. s.a. S. 519 u. S. 521.

69 S. z.B. S. 501: »¡Solo!, ¡dormir solo!, ¡soñar solo! [...]«. S. 517: »[...] el cielo de mi soledad«, »[...] la niebla de la existencia«, »dolor«. Als »einsam« erweist sich der Mensch in *Niebla* sowohl auf zwischenmenschlicher, als auch auf metaphysischer Ebene.

prägen das scheinbar willkürliche, sinnlose ›Nebel-Dasein‹, welchem der Mensch, gleich einem herrenlosen Tier, hilflos ausgesetzt ist: »Todos somos expósitos, Domingo«, erwidert Augusto auf die Bemerkung seines Hausangestellten, der zugelaufene Hund Orfeo sei ein »Findelkind« (S. 510). Wenn Augusto etwas später die Frage in den Raum stellt, was sein Hund wohl ohne ihn, seinen »amo«, »padre« und »dios« (S. 636) machen würde, so wird das Verhältnis Hund-Herr unmissverständlich zu jenem von Mensch und Gott in Analogie gesetzt. In der Tat kommt in der Darstellung des um seinen Herrn trauernden Hundes am Ende des Romans, die ganze Tragweite des ›Gottestodes‹ zum Ausdruck:

Tenía experiencia de otras muertes [...], pero a su amo le creía inmortal. Porque su amo era para él como un dios. Y al sentirle ahora muerto sintió que se desmoronaban en su espíritu los fundamentos todos de su fe en la vida y en el mundo, y una inmensa desolación llenó su pecho. (S. 667)

Die Antwort darauf, ob es so etwas wie Glück für den Menschen gebe, scheint dabei in weite Ferne gerückt. »[F]elicidad«, »¿Quién sabe qué es eso...?«, so Augusto zu seiner Angestellten Liduvina, worauf beide betroffen zu Boden schauen: »Y los dos miraron al suelo, como si el secreto de la felicidad estuviese debajo de él.« (S. 525).⁷⁰ Das Problem, wie sich ein allmächtiger, allwissender Schöpfergott mit dem Leid des Menschen in Einklang bringen lasse, begründete nicht nur Nietzsches Gotteswiderlegung,⁷¹ sondern steht auch in *Niebla* im Zentrum der philosophisch-existenziellen Erörterung. In der Auseinandersetzung zwischen Augusto und seinem Autor und Schöpfergott ›Unamuno‹, der wie sich zeigen soll, als Romanfigur in Erscheinung tritt, entgegnet letzterer auf Augustos Flehen, er wolle nicht sterben (»Pero, ¡por Dios...! [...]«), knapp und kalt: »No hay Dios que valga. ¡Te morirás!« (S. 654). In der Tat scheint der sich in der ersten Person Singular zu erkennen gebende ›Schöpfer‹ Unamuno bestens über das »Leben« und »Unglück« Augustos informiert zu sein, ohne auch nur im Geringsten daran zu denken, helfend einzugreifen.⁷² Nicht gütig und liebevoll erscheint dieser Schöpfer und Gottvater, sondern willkürlich, grausam und sich am Leid seiner Geschöpfe erfreuend. Der unter

70 S. a. S. 539: »¡Y la felicidad también es teórica! – exclamó Augusto [...]«

71 S. z. B. M: Erstes Buch 91, 84: »Ein Gott, der allwissend und allmächtig ist und der nicht einmal dafür sorgt, dass seine Absicht von seinen Geschöpfen verstanden wird, – sollte das ein Gott der Güte sein? [...] Würde es nicht ein grausamer Gott sein, wenn er die Wahrheit hätte und es ansehen könnte, wie die Menschheit sich jämmerlich um sie quält? [...]«; s. a. JGB: Drittes Hauptstück 53, 72: »Das Schlimmste ist: er scheint unfähig, sich deutlich mitzuteilen: ist er unklar? – Dies ist es, was ich, als Ursache für den Niedergang des europäischen Theismus aus vielerlei Gesprächen, fragend, hinhorchend, ausfindig gemacht habe [...]«.

72 S. S. 648: »Le atajé diciéndole que se ahorrara aquel trabajo, pues de las vicisitudes de su vida sabía yo tanto como él, y se lo demostré citándole los más íntimos pormenores y los que él creía más secretos.«

diesen Bedingungen letzte Ausweg des Menschen, der ›Freitod‹⁷³ oder Selbstmord, welchen auch Augusto zunächst in Erwägung zieht (S. 643 u. 647f), enthüllt sich dabei paradoxerweise als des Menschen äußerstes Aufbegehren gegen das Leiden und den Tod selbst, so dass sich der Akt des Hasses und der Grausamkeit nicht eigentlich gegen die eigene Person, sondern gegen jene blinde Macht richtet, welche dem Einzelnen dieses Leid zufügt: »Los más de los suicidas son homicidas frustrados«. Augusto gesteht der Autorfigur ›Unamuno‹ daher, dass *er* – sein Schöpfer – das wahre Objekt seines Tötungsvorhabens sei: »¿[Matar] [a] quién, pues? – ¡A usted! – y me miró a los ojos« (S. 653). »[E]s el amor«, »es el ansia suprema de vida, de más vida«, so Unamuno in *Del sentimiento trágico de la vida*, »que [a los suicidas] les mueve el brazo«. ⁷⁴ Wer dagegen mit Sicherheit wüsste, dass er niemals unfreiwillig sterben müsse, der – so argumentiert Unamuno weiter – würde kaum auf den Gedanken kommen, sich das Leben zu nehmen: »El que se mata, se mata por no esperar a morirse«. ⁷⁵

4.3 Augusto als *agonista/luchador*: Versuche der Sinngebung in der Liebe

Wie Nietzsche und Pirandello setzt auch Unamuno der Trostlosigkeit des Daseins ein Modell der Überwindung entgegen. Dieses entwickelt er konsequent aus der

73 Nietzsche widmet dem »freien Tode« ein Kapitel im ersten Teil von *Also sprach Zarathustra*, wo es heißt: »Stirb zur rechten Zeit: also lehrt es Zarathustra. [...] Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der mir kommt, weil *ich* will. [...] Frei zum Tode und frei im Tode, ein heiliger Nein-sager, wenn es nicht Zeit mehr ist zum Ja [...]. Dass euer Sterben keine Lästerung sei auf Mensch und Erde, meine Freunde: das erbitte ich von dem Honig eurer Seele. In eurem Sterben soll noch euer Geist und eure Tugend glühn, gleich einem Abendroth um die Erde: oder aber das Sterben ist euch schlecht gerathen. Also will ich selber sterben, dass ihr Freunde um meinetwillen die Erde mehr liebt; und zur Erde will ich wieder werden, [...] die mich gebar.« (Za I: Vom freien Tode; KSA 4, 93ff). Andere Textstellen betonen eher die Überwindung des Selbstmordgedankens, so etwa JGB: Viertes Hauptstück 157; KSA 5, 100: »Der Gedanke an den Selbstmord ist ein starkes Trostmittel: mit ihm kommt man gut über manche böse Nacht hinweg.«; bzw. FW: Zweites Buch 107, KSA 3, 464: »Die *Redlichkeit* würde den Ekel und den Selbstmord im Gefolge haben. Nun aber hat unsere Redlichkeit eine Gegenmacht, die uns solchen Konsequenzen ausweichen hilft: die Kunst, als den *guten* Willen zum Scheine.« Dem Gedanken eines würdigen, ja gesegneten Sterbens im Einklang mit der Natur und dem Leben – ohne diese Art des Sterbens jedoch an den Selbstmord zu knüpfen –, bleibt Nietzsche bis in seine späten Werke hinein treu. Im Verhalten Jesu am Kreuz, der »starb wie er lebte, wie er lehrte – nicht um ›die Menschen zu erlösen‹, sondern um zu zeigen wie man zu leben hat« (AC 35, KSA 6, 207), sieht Nietzsche die Aufhebung zwischen Leben und Tod und damit den Sieg des Menschen über den Tod.

74 Miguel de Unamuno, *Del sentimiento trágico de la vida*, S. 310.

75 Ebd., S. 459.